

einen polymorphen Kanon hergeben, in dem die Duodezimenversetzung der ersten Antwort ohnehin möglich sein wird, wenn man nur den Duodezimenkontrapunkt bis zum Ende fortführt. Hat Josquin von dieser Polymorphie eine Ahnung gehabt, da er tatsächlich den Duodezimenkontrapunkt bis zum Ende beibehält? Dann hat er leider das falsche Rezept angewandt; es ist aber anzunehmen, daß wir dem polymorphen Duodezimenkanon einmal begegnen werden.

Der obige leichtere Kanon läßt sich nach dem Schema der guten Lösung auch im Bachstil schreiben, mit freiem Ambitus und freien Alterationen, wenn man nur den Dux möglichst subdominantisch fortschreiten läßt³.

Die Ausgabe Bank hat sich, auf die vielen Fehler zuerst von mir, später von Otto Nietsche aufmerksam gemacht, zur Glareanschen Lösung des Kanons bekannt. Es ist dieselbe wie die bestrittene Lösung von Smijers, steht aber eine Quinte tiefer, schließt also schon besser an das Agnus III an; aber außerdem fügt Glarean ein ganz freierfundenes Ende (zwei Tempora) an, offenbar um die modale Einheitlichkeit wiederherzustellen. Er vermehrt damit die Fragen nur um eine neue: Hat er das selbst erfunden, oder stammt es von anderen? Ist es seine eigene Erfindung, so hat er wenigstens die Kadenz als problematisch empfunden.

Eugen Schmitz zum Gedenken

VON HANS GRÜSS, LEIPZIG

In Leipzig verschied am 10. Juli 1959 Eugen Schmitz. Geboren am 12. Juli 1882 — ein Ur-Urenkel Louis Spohrs —, war er in München Schüler Sandbergers und Kroyers, promovierte 1905 mit einer Arbeit über Johann Staden und habilitierte sich 1909 an der Münchner Universität. Seine Habilitationsschrift ist die *Geschichte der weltlichen Solokantate*, 1914 erschienen, in 2. Auflage 1955. Nach kurzer Tätigkeit in München und Salzburg (Direktor des Mozarteums) ging er 1915 nach Dresden als Musikkritiker der *Dresdner Nachrichten*, wurde 1916 Dozent, 1918 ao. Professor an der Technischen Hochschule. Eine Meinungsverschiedenheit in Sachen Wagner zwischen seiner temperamentvollen Gattin und der Frau des damaligen Reichsstatthalters setzte 1938 seiner Tätigkeit in Dresden ein Ende. Er fand als Bibliothekar der Musikbibliothek Peters in Leipzig eine neue Aufgabe, an die er sein ganzes Herz hängte. Er betreute die Bestände, bis sie 1953 mit denen der städtischen Musikbibliothek vereinigt wurden, ihm ist es zu danken, daß sie den Krieg ohne größeren Schaden überstanden.

In seiner wissenschaftlichen Arbeit verband er das Anliegen des Kritikers und auf breitere musikalische Bildung zielenden Publizisten mit dem des Fachgelehrten. Seine letzten gedruckten Schriften sind die Abhandlungen: *Das mächtige Häuflein*, Leipzig 1955, und: *Unverwelkter Volksliedstil: J. A. P. Schulz und seine „Lieder im Volkston“*, Leipzig 1956. Freundschaftliche Beziehungen zum Hause Wagner

³ Канон en dubbel контрапункт in Gregoriusblad 1958, Nr. 9.

fanden ihr Gegenstück in etlichen Behandlungen des Themas Wagner, das am Anfang und am Ende seines wissenschaftlichen Lebens stand; der *Ring* war Gegenstand eines Kollegs des Privatdozenten in München, und eine kommentierte Ausgabe des Textes der Dichtung liegt als letzte Arbeit des 76jährigen im Manuskript druckfertig vor.

Wer Schmitz und die stille Atmosphäre „seiner“ Bibliothek gekannt hat, wird sich gern an ihn als einen stets freundlich-hilfsbereiten und kundigen Gelehrten erinnern.

Orgelbauer, Organisten und Orgelspiel in Deutschland bis zum Ende des 16. Jahrhunderts

VON GERHARD PIETZSCH, KAISERSLAUTERN

Plattenhart, Conrad

(7. Fortsetzung)³⁶

1490 in Tübingen, 1497 in Freiburg/Br. immatrikuliert (in Freiburg als *art. mag. ac clericus Colon. dioc.*), Orgelschüler von Kleber in Eßlingen (L. Löwenfeld: *L. Kleber*, Diss. Berlin 1897).

Plesch (Plest, Blest), Christoph

Bewarb sich dreimal (1503, 1507, 1512) um eine Pfründe in Eßlingen, darunter am 13. Januar 1503 um die Organistenpfründe von St. Dionys. Plesch scheint in Speyer geblieben zu sein, denn er erscheint dort am 12. November 1522 als Stiftsvikar an St. German und Moritz. Ob er an dieser oder einer anderen Kirche in Speyer als Organist tätig war, ist unbekannt (vgl. K. v. Busch: *Liber animarum* I, 137 Anm. 1; K. Kotterba: *Die Orgel-tabulatur des L. Kleber*, Diss. Freiburg/Br. 1958, maschinenschr., S. 18, 20, 22, 24).

Raspo

„XVI kal. iun. (= 17. Mai) *magister Raspo de Franckenfurt organorum artifex obiit, qui sepultus est in ambitum prope imaginem beate virginis*“ (J. F. Böhmer: *Fontes rer. Germ.* IV, 1868, 145 f. nach dem Basler Nekrolog aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (?) im Gen.-Landesarchiv Karlsruhe; zur Datierung des Nekrologs vgl. Böhmer S. xxiv). Raspo soll 1303 eine Orgel in Basel gebaut haben (vgl. SIMG X, 535), ohne daß angegeben wird, für welche Kirche. Gemeint ist wohl das Münster. Nach Konrad W. Hieronimus: *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter*, Basel 1938, S. 558 (unter *organum*) handelt es sich bei der Karlsruher Quelle um das Jahrbuch des Münsters und bei der Grabstätte um den Kreuzgang im Münster. Das Todesjahr kann auch Hieronimus nicht feststellen.

Reichenauer, Wolfgang

Möglicherweise identisch mit jenem *meinster Wolfgang*, der über dem seit 1501 geplanten, seit Ende 1502 oder Anfang 1503 in Angriff genommenen Orgelneubau im Dom zu Speyer zwischen dem 6. August und 5. November 1504 starb (vgl. Gen.-Landesarch. Karlsruhe, Prot. des Domkapitels Speyer, 10929, f. 64^v, 132^r, 226^r, 255^r, 273^v, 292^v; Hans Rott: *Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte des XV. u. XVI. Jahrhunderts, III. Der Oberrhein, Quellen I*, Stuttgart 1936, S. 29; G. Pietzsch:

³⁶ Vgl. Jahrg. XI, S. 160 ff., S. 307 ff. und S. 455 ff. sowie Jahrg. XII, S. 25 ff., S. 152 ff., S. 294 ff. und S. 415 ff.